

Andreas Pangritz:

Lob der Törichte

Predigt über 1. Korinther 1,26-31

im Rahmen der Reihe „Elite“ in der Schlosskirche Bonn am 4. Juli 2010

Liebe Gemeinde,

„in der prächtigen Dorfkirche tritt der hochwohlgeborene, hochwürdige geheime General-Oberhofprediger auf, der auserwählte Günstling der vornehmen Welt, er tritt auf vor einem Kreis von Auserwählten und predigt gerührt über den von ihm selbst ausgewählten Text: ‚Gott hat auserwählt das Geringe vor der Welt und das Verachtete‘ – und da ist niemand, der lacht.“ So scheint Søren Kierkegaard (Der Augenblick) die peinliche Situation zu charakterisieren, in der wir uns hier befinden angesichts eines Predigttextes, den ich im Blick auf das Semesterthema „Elite“ ausgewählt habe. Der Text steht im ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther im ersten Kapitel. Ich lese die Verse 26-31:

- 26 Seht doch eure Berufung, Brüder,
dass nicht viele Weise sind nach dem Fleisch,
nicht viele Starke, nicht viele Wohlgeborene.
27 Sondern das Törichte der Welt hat Gott erwählt,
damit er beschäme die Weisen;
und das Schwache der Welt hat Gott erwählt,
damit er beschäme das Starke;
28 und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt,
das Nichtigte,
damit er das, was etwas ist, vernichte,
29 damit sich kein Fleisch rühme im Angesicht Gottes.
30 Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus,
der geworden ist Weisheit für uns von Gott her,
Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung,
31 damit, wie geschrieben steht,
„wer sich rühmt, sich im HERRN rühme“.

Liebe Gemeinde, wir lesen Paulus heute von hinten nach vorne. Der Predigttext stellt die Fortsetzung des Textes dar, über den Kollege Röhser am kommenden Sonntag predigen wird. So wird es nächste Woche um das steile „Wort vom Kreuz“ (1 Kor 1,18) gehen, um „Christus, den Gekreuzigten“, der „den Juden ein Ärgernis“ sei, „den Heiden eine Torheit“ (1,23), „den Berufenen aber ... Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1,24). Denn „die göttliche Torheit“ sei „weiser als die Menschen“ und „die göttliche Schwäche“ sei „stärker als die Menschen“ (1,25). Wer soll solche Paradoxa verstehen? Statt nun direkt darüber nachzudenken, wie Paulus das „Wort vom Kreuz“ gemeint haben könnte – das wird (wie gesagt) am kommenden Sonntag

geschehen –, wählen wir heute einen indirekten Weg, indem wir zunächst die Fortsetzung der steilen Worte über den gekreuzigten Christus bedenken wollen, in denen Paulus gewissermaßen die soziologischen Implikationen der theologischen Begriffe andeutet: Wie wirkt sich das Kreuz auf die Gestalt der Gemeinde aus? Wie spiegelt sich das Wort im entsprechenden Tun?

Franz Rosenzweig hat als Leseempfehlung für sein schwieriges Buch „Der Stern der Erlösung“ gesagt, man solle, wenn etwas schwer verständlich erscheint, einfach weiterlesen. Diese Regel haben wir auf Paulus angewandt, indem wir weitergelesen haben, was für den Apostel aus dem Wort vom Kreuz folgt. Vielleicht wird so – gleichsam von hinten – verständlicher, was das große Wort meint. Manchmal wird der Sinn eines Wortes erst deutlich, wenn man es tut. Wenn man sich auf den Weg macht, klärt sich der Horizont. „Alles, was der HERR gesprochen hat, wollen wir tun und hören“ (Ex 24,7). So – in dieser verblüffenden Reihenfolge – antwortet das Volk am Sinai auf die Offenbarung des Bundesbuchs. Also nicht erst Hören, Bedenken und dann vielleicht auch Tun; sondern zunächst Tun! Dann stellt sich auch das Verstehen ein.

„Wir ... sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen“, schreibt Dietrich Bonhoeffer aus Anlass des Tauftags seines Großneffen im Mai 1944 aus dem Gefängnis. „Was Versöhnung und Erlösung, was ... Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, daß wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen.“ Und er empfiehlt den Christen, sich eine Zeitlang auf „das Beten und das Tun des Gerechten unter den Menschen“ zu konzentrieren, aus dem – wenn Gottes Zeit gekommen ist – ein neues Verständnis der großen Worte der Überlieferung geboren werden könnte (Widerstand und Ergebung). Auch Bonhoeffer hatte offenbar Verständnisschwierigkeiten, was „Kreuz und Auferstehung“ Christi betrifft. Vom Beten und vom Tun des Gerechten erhoffte er sich Klärung. Damit sind wir mitten in unserem Text!

Es scheint sich in unserem Predigttext um eine Erinnerung an die Taufe zu handeln: „Seht doch eure Berufung“; so fordert Paulus die Brüder und Schwestern in Christus, die jüdischen und nichtjüdischen Glieder der von ihm begründeten Jesus-Gemeinde in Korinth auf. Hier ist etwas Entscheidendes geschehen; und nun gilt es zu erkennen und zu verstehen, was da eigentlich passiert ist: Seht doch! Die korinthische Gemeinde ist aus Menschen zusammengesetzt, die nach geläufigen Maßstäben – Paulus sagt: „nach dem Fleisch“ – nicht viel gelten: Wir sehen nicht

viele Gebildete aus der intellektuellen Elite der Stadt, sondern vor allem viele Ungebildete. Und dies soll ein Ergebnis der „Berufung“, ein „Zeichen der göttlichen Gnadenwahl“ (Friedrich Lang) sein: Gott hat die Törichten, Schwachen und Unedlen erwählt, um die irdischen Größen und die Kategorien der weltlichen Weisheit in ihrer Nichtigkeit und Wertlosigkeit zu entlarven. Offenbar gelten bei Gott keine Leistungskriterien, kein „Fördern und Fordern“, sondern ganz andere Maßstäbe. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch sind meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über euren“ (Jes 55,8f).

So bringt auch Paulus hier eine „Spannung“ zwischen dem von der griechischen Philosophie geprägten Menschenbild der heidnischen Antike und dem Menschenbild der hebräischen Bibel zum Ausdruck: Für die Griechen zeichnete sich „ein wahrer Mensch“ dadurch aus, dass er „im Körper und im Geist, auf dem Sportplatz und in der Akademie“ – auf dem Fußballplatz und an der Universität – „in gleicher Weise stark ... und wettbewerbsfähig ist“. Nach biblischem Zeugnis ist aber „der Schwache der Erwählte, der kleine David und nicht der Riese Goliath, und der leidende Gottesknecht ist näher an der Humanität als der Starke, der Alleswisser, der Erfolgsmensch.“ Ja, Gott selbst hat hier durchaus zarte Züge, indem er sich „wie eine Mutter ... über Kinder beugt“; und so sollen auch „Menschen mit Menschen umgehen“ (Dietrich Ritschl).

Was also ist Elite? Unsere Fakultät hat sich freiwillig einer „Evaluation“ unterzogen, die – wenn es gut geht – zur weiteren Verbesserung von Lehre und Studium führen soll. Die akademische Weisheit ist immer noch steigerungsfähig. Und die an dieser Universität sogenannten Buchwissenschaften werden z.Z. im Blick auf ihre Forschungsleistungen „evaluiert“, womit die Chancen im Elitewettbewerb zwischen den deutschen Universitäten angeblich erhöht werden sollen. Nach Abschluss dieser Evaluation wird es zumindest möglich sein herauszufinden, welcher Professor zur A-Kategorie gehört, welcher zur B-Kategorie, welcher zur C-Kategorie. Die Forschungsleistung der Universität wird dadurch gewiss ungeahnte Höhen erreichen. Leistungskriterien stehen auf jeden Fall im Zentrum des allgemeinen gesellschaftlichen Bewusstseins und so auch der Hochschulpolitik und der von ihr erzeugten Evaluationitis.

Da wirkt es wie eine Befreiung zu hören, dass Gott ganz andere Kriterien zu haben scheint: „... das Törichte der Welt hat Gott erwählt, damit er beschäme die Weisen;

und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, damit er beschäme das Starke; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt ...“ Offenbar hat Gott eine Vorliebe für die Niedrigen, die Törichten. „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“, heißt es im Lobgesang der Maria. „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhöht die Niedrigen“ (Luk 1,52). Und nicht nur im Gleichnis vom großen Gastmahl sondern auch ganz direkt konfrontiert Jesus nach dem Bericht des Lukas seinen Gastgeber mit der Zumutung: „Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder, noch Verwandte, noch reiche Nachbarn ein, damit nicht auch sie dich etwa wieder einladen und es dir vergelten. Nein, wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein ...“ (Luk 14,12f.). Und im Römerbrief rät Paulus: „Seid eines Sinnes miteinander, trachtet nicht nach dem Hohen, sondern neigt euch zu den Niedrigen herab; haltet euch nicht selbst für klug“ (Röm 12,16). Wenn das keine radikale Umwertung der bei uns geltenden Werte ist! Hart stoßen hier gegensätzliche Vorstellungen von Elite aufeinander.

Zurück zu unserem Text! Das „Wort vom Kreuz“, die Erinnerung an das paradoxe Geschehen am Kreuz, hat sich offenbar bis in die soziologische Zusammensetzung der Jesus-Gemeinde von Korinth ausgewirkt. Das Kreuz zeichnet sich gewissermaßen „in der Sozialstruktur der Gemeindewirklichkeit“ ab. Schon bei der Berufung ihrer Glieder liegt der „Schatten des Kreuzes“ auf der Gemeinde (Wolfgang Schrage). Das entspricht ganz der Tendenz von Erwählungsaussagen im Alten Testament. Wir haben es bereits in der alttestamentlichen Lesung gehört:

„Nicht, weil ihr größer wäret als alle Völker,
hat der HERR sich euch zugeneigt und euch erwählt –
denn ihr seid geringer als alle Völker –,
sondern weil der HERR euch liebt
und weil er den Schwur hält, den er euren Vätern geschworen hat,
führte der HERR euch heraus mit starker Hand,
erlöste euch aus dem Haus der Dienstbarkeit,
aus der Hand Pharaos, des Königs von Ägypten“ (Dtn 7,7f.).

Nicht, weil das Volk Israel sich durch besondere Qualitäten gegenüber anderen Völkern auszeichnen würde, hat Gott es zu seinem Volk erwählt; es lag allein an Gottes freiem Wohlgefallen, dass er sich gerade diesem – nach menschlichen Maßstäben eher bedeutungslosen – Haufen liebend zugewandt hat. Ähnliches gilt nun auch für die Jesus-Gemeinde von Korinth: Es waren nicht die gesellschaftlichen Eliten, die Exzellenzen, die von Gott berufen worden waren und sich von der

Kreuzespredigt des Paulus hatten gewinnen lassen. Die Berufenen sind „in ihrer überwiegenden Mehrheit keine Weisen, Mächtigen, Wohlgeborenen“. Die meisten Gemeindeglieder zählen nicht zu den „oberen Schichten“; sie gehören vielmehr den „niederen Klassen“ an – Ausnahmen, die es gegeben haben mag, bestätigen nur die Regel: Es ist das nach den herrschenden Standards der Gesellschaft „Geringgeschätzte, was Gott erwählt, die Ungebildeten, Unvermögenden, Einfluß- und Rechtlosen“, kurz: „die Deklassierten“, das versammelte Prekariat.

Paulus kann, was hier gechehen ist, noch drastischer ausdrücken: „Gott hat das erwählt, was nichts ist, damit er das, was etwas ist, zunichte mache.“ Bei der Konstituierung der Gemeinde wird „das Nichtige“ berufen und das, was etwas ist, „vernichtet“. Die Sprache erinnert an das Schöpfungs- und zugleich an das Auferstehungsgeschehen. Bei der Berufung „vollzieht sich Schöpfung aus dem Nichts“, „Rechtfertigung der Gottlosen“ und „Auferstehung der Toten“. Im Römerbrief wird Paulus ganz ähnlich die Berufung Abrahams zum „Vater vieler Völker“ umschreiben – und der vertraute dem Gott, „der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ins Dasein ruft“ (Röm 4,17). Die Berufenen verdanken ihr „Sein in Christus“ allein Gott, „der sie als Törichte, Schwache, Macht- und Einflußlose erwählt hat“ (W. Schrage). Im Kreuzesgeschehen hat sich Christus als Gottes „Weisheit für uns von Gott her“, als unsere „Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung“ erwiesen.

Vom „Zentrum seiner Theologie“ her, von der Erkenntnis her, dass Gott seinen Willen im Kreuzesgeschehen offenbart hat, verwirft Paulus die selbstgewisse Weisheit der Gesellschaft. Denn in der „Freiheit seiner Gnade“ hat Gott das „törichte“ Wort vom Kreuz offenbart und damit – in seiner Weisheit – den Törichten den Vorzug vor den Weltweisen gegeben. Nachdem die von den Griechen so hochgeschätzte Menschenweisheit durch das Kreuzesgeschehen verworfen worden ist, kann eben der Gekreuzigte mit der Weisheit Gottes identifiziert werden, denn: „Das Törichte Gottes ist weiser und das Schwache Gottes stärker als die Menschen“ (1 Kor 1,25).

Das „Wort vom Kreuz“ hat offenbar eine klare Bevorzugung der „Törichten“ gegenüber der „Weisheit“ zur Folge. Kreuzestheologie ist „alles andere als bloße Theorie und Spekulation“; sie hat „reale soziale Konsequenzen“. Sie wird ins Erfahrbare hineingezogen und in der Alltagsrealität zeichenhaft konkret“. So kann „die Zusammensetzung der Gemeinde ... als Reflex des ‚Wortes vom Kreuz‘“ gelten,

wie Wolfgang Schrage formuliert hat. Hier wird „die im Kreuz geschehene Verwerfung menschlicher Weisheit und Kraft und die damit gegebene Umwertung aller Werte am Erwählungshandeln Gottes“ verdeutlicht. „Der Blick auf die eigenen Erfahrungen soll die Korinther daran erinnern, daß die Wertmaßstäbe der Gesellschaft als überholt zu gelten haben.“

Das hat verständlicherweise der philosophischen Weisheit nie behagt: Nietzsche spottet über „Kleinleutegeruch, Sklavenmoral u.ä.“ in der Kirche. Er kommentiert unsere Stelle als „die Formel“, mit der „die *décadence*“ siegte. Paulus habe „erraten, wie man ‚mit dem Symbol ›Gott am Kreuze‹ alles Unten-Liegende, alles Heimlich-Aufrührerische, die ganze Erbschaft anarchistischer Umtriebe im Reich, zu einer ungeheuren Macht aufsummieren könne“ (Der Antichrist). Der Nazi-Ideologe Alfred Rosenberg hat Paulus gar unterstellt, er habe „ganz bewußt alles staatlich und geistig Aussätzige“ gesammelt, „um eine Erhebung des Minder-Wertigen zu entfesseln“ (Der Mythos des 20. Jahrhunderts). Aber auch „Theologie und Kirche haben sich mit dieser Skizze einer Gemeinde aus dem ‚Proletariat‘ schwergetan“ (W. Schrage). Bischöfe wurden jahrhundertlang zumeist aus den adligen Kreisen berufen. Und natürlich erwarten wir von Pfarrern heute eine gewisse akademische Bildung.

Hingegen hat der marxistische Theoretiker Karl Kautsky vor ca. hundert Jahren unseren Text als Beleg dafür zitiert, „daß die christliche Gemeinde ursprünglich ausschließlich proletarische Elemente umfaßte“ (Der Ursprung des Christentums, 1908). Ähnlich hat aber auch der schwäbische Pfarrer Christoph Blumhardt gepredigt: „Werdet nur alle Proletarier, dann werdet ihr alle Christen; macht euch niedrig mit den Niedrigen; – Seid Juden oder Christen – nur seid nicht Mittelschicht! ... Die Geldsack-Menschen gelten gar nichts.“ Und ganz auf dieser Linie hat Karl Barth von der „in der Hauptsache proletarischen Zusammensetzung der Gemeinde“ von Korinth gesprochen. Sie werde dem Paulus „zum Gleichnis für das Paradox der christlichen Erwählung ...: Erwählt ist ja immer das Törichte in der Welt, das Schwache, das Unedle, das Verächtliche in der Welt und beschämt die Weisen, beschämt das Starke. Gott erwählt ... das Nichtseiende und hebt das Seiende auf. ... Aus diesem Gott aber, ... der das Nichtseiende erwählt[,] *seid ihr* ..., habt ihr das Sein in Christus Jesus ...“ (Die Auferstehung der Toten).

So gibt es in der Tat keinen Anlass zum Selbstruhm der Eliten, so dass, „wer sich rühmen will“, sich allein „im HERRN rühmen“ kann. Das hatte schon der Prophet Jeremia als Gottes Wort verkündet:

„So hat der HERR gesprochen:
Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit,
und der Starke rühme sich nicht seiner Kraft,
und der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums,
sondern dessen rühme sich, wer sich rühmen will:
Einsicht zu haben und mich zu erkennen.
Denn ich bin der HERR,
der Gnade und Recht und Gerechtigkeit macht auf Erden ...“ (Jeremia 9,22f).

Aber: Bekommt im Blick auf unsere Schlosskirchengemeinde und ihre soziale Zusammensetzung am Ende nicht doch die eingangs zitierte Ironie Søren Kierkegaards recht? Ja und nein, will mir scheinen. Unser Text enthält ja doch auch eine direkte Botschaft an die Privilegierten, an die gesellschaftlichen Eliten: All dies geschieht, um „die Weisen“ und „die Starken“ zu „beschämen“ und diejenigen, die etwas zu sein glauben, „zunichte“ zu machen. Offenbar müssen wir den Text selbstkritisch im Blick auf unsere Situation lesen. Es handelt sich in der Gemeinde von Korinth um eine Kontrastgemeinde zu unseren Verhältnissen hier, eine Anti-Elite, geradezu eine Negativ-Auslese. Gottes Maßstäbe sind offenbar ganz anders als die bei uns herrschenden.

Und solche Umwertung der Werte, solche „Beschämung“, mag auch für uns entlastend und befreiend wirken. Ein paar – politisch vielleicht nicht ganz korrekte – Beispiele: Wie gut, dass diese Universität noch keine Elite-Universität ist, in der die Starken und Klugen die Schwachen und Törichteren noch mehr an den Rand drängen, als es ohnehin schon der Fall ist! Wie gut, dass Bonn unter den Städten Deutschlands nicht die erste ist; so bleibt ihr doch manches Polit-Spektakel derer, die etwas sein wollen im Staate, heute erspart; die Stadt hat ja doch an ihren eigenen hochfliegenden Elite-Projekten, die zunichte gemacht wurden, genug zu tragen. Und gerade auch nach dem gestrigen Event – Schlagzeile einer Boulevard-Zeitung heute: „4:0 – göttlich“ – gilt: Sollte die deutsche Fußballmannschaft nicht Weltmeister werden, dann wird auch dies sein Gutes haben!

Wie gut, dass Gott seine eigenen Maßstäbe hat! Wie gut, dass Gott uns gelegentlich beschämt! „Laß dir an meiner Gnade genügen,“ spricht der HERR, „denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2 Kor 12,9).

Amen.